

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeit oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Das Finanzministerium hat den Finanzsekretär der serbisch-banater Finanzlandesdirektion Johann Peschke zum Finanzrath und Finanzbezirksdirektor in Lugos ernannt.

Das Justizministerium hat den Adjunkten der k. k. Finanzprokuratur in Krakau Dr. Johann Reiner zum Staatsanwalt bei dem Kreisgericht in Przemyśl ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 16. März.

Das Bemerkenswerthe, was heute an politischen Nachrichten vorliegt, ist offenbar die Berliner Depesche. Sie ist das Exzerpt eines Artikels der offiziellen „Provinzial-Korrespondenz“, und läßt an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; all dem Geschwäze der preussischen Blätter, daß Oesterreich die preussischen Forderungen nicht abgelehnt habe, wird damit ein Ende gemacht. Die „Prov. Korresp.“ erklärt rund heraus, daß Oesterreich abgelehnt hat.

Aber bei dieser Erklärung läßt es das offiziöse Berliner Blatt nicht bewenden; es faßt die Gelegenheit beim Schopfe, einmal mit dem Säbel zu rasseln. Nachdem es betont, daß die in der letzten preussischen Depesche gestellten Forderungen das unerlässliche und mindeste Maß dessen seien, was Preußen beanspruchen müsse, richtet es seinen Zorn „an das preussische Volk und an das Volk der Herzogthümer“ — als ob beide schon Eins wären — und droht Oesterreich, mit Kraft und Entschiedenheit seine Ansprüche durchzusetzen.

Es ist das die Sprache der Berliner Bummel, wenn sie „uffschneiden.“ Man kennt sie hinlänglich, um darin nicht mehr als eine papierne Herausforderung zu sehen, für welche einzustehen die preussische Regierung sich um so sicherer hüten wird, als es ihr nicht unbekannt ist, daß Vieles „faul“ ist im Staate Bismarcks.

Der Verkauf des Quecksilberbergwerkes Idria.

Laibach, 15. März.

Schon seit einiger Zeit ging die trübe Ahnung durch das schöne Thal der Idrja, daß das Quecksilberbergwerk Idria vom Staate veräußert werden könnte und die Wiener Blätter melden es leider schon als eine feststehende Thatsache, daß in dem vom Finanzministerium dem Reichsrathe vorgelegten Verzeichnisse der zum Verkauf bestimmten Staatsdomänen auch das mit drei Millionen bewerthete Quecksilberbergwerk Idria in Krain vorkomme.

Wir finden es vollkommen begreiflich, wenn bei der bloßen Möglichkeit des angeregten Verkaufes sich ein wehmüthiges Bangen aller Bewohner von Idria bemächtigt, denn das Wohl und Wehe dieser Bergstadt, die man eine Schöpfung des Bergbaues nennen könnte, ist mit dem Bergwerkbetriebe und den in dessen Gefolge befindlichen industriellen Etablissements unzertrennlich verbunden.

Kraft ist der Bergbau in Idria und wiewohl die jeweiligen Landesfürsten in Krain ihren nach dem Tode Ulrich's von Cilli sehr bedeutenden Domänenbesitz in den Zeiten der Noth, die bei den häufigen Kriegen nicht selten waren, vielseitig an Private pfandweise zum Genuße überließen und die in Folge

desser entstandenen sogenannten Pfandschillingsherrschaften nachher ganz veräußerten, so blieb doch unseres Wissens das Quecksilberbergwerk Idria mit den dazu gehörigen oder reservirten großen und schönen Waldungen von jeder solchen Maßregel verschont und seit seiner Inkamerirung im Jahre 1523 fortan ein landesfürstliches Eigenthum.

Seit jener Zeit haben sich im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten Verhältnisse herangebildet, in denen das wackere Volk der Bergleute lebt und webt und von denen sich kaum je eine nachfolgende Generation gerne trennen wird.

Der mögliche, und wie es scheint, wirklich beabsichtigte Verkauf des Quecksilberbergwerkes Idria sammt allen seinen Appertinenzen wäre indessen nicht bloß für die Stadt Idria und deren Umgebung von empfindlicher Nachwirkung; es läßt sich vielmehr nicht läugnen, daß dabei das Interesse des Landes Krain überhaupt nicht unwesentlich theilhaftig ist.

Im Allgemeinen kann man gegen den Verkauf von Staatsdomänen namentlich in Oesterreich, wo der Domänenbesitz noch ein großer ist, nichts einwenden. Vom ökonomischen Standpunkte ist der Uebergang der Staatsgüter in Privathände sogar erwünscht, weil die Erfahrung lehrt, daß der Ertrag der Staatsdomänen vor jenem der Privatgüter stets zurückgeblieben ist. Das Sprüchwort der Oekonomen: „das Auge des Herrn befruchtet die Felder“, hat bei Staatsgütern keine Anwendung und wenn schon Privatgüter, deren Bewirthschaftung nicht vom Eigenthümer selbst geleitet wird, selten eine entsprechende Grundrente abwerfen, kann es nicht befremden, daß dieß bei Staatsgütern noch weniger der Fall ist, indem eine große Kontrolle die Bewirthschaftung beirrt, ohne Kontrolle der Ertrag nur zu leicht in fremde Hände kommt, der goldene Mittelweg aber seine leichtbegreiflichen Schwierigkeiten hat. Die politischen Gründe dagegen, aus welchen ehemals ein großer Werth darauf gelegt wurde, daß der Staat selbst einen ausgedehnten Domänenbesitz habe, sind in Folge der durchgreifenden Aenderungen in den staatlichen Verhältnissen völlig entfallen und finden trotz der dafür in manchen Kreisen noch immer vorwaltenden Sympathie keinen Anklang mehr.

Wenn man indessen auch nicht für einen großen Domänenbesitz des Staates schwärmt, kann man es — ohne den Vorwurf der Inkonsequenz auf sich zu laden — dennoch als nicht angemessen und nicht rathsam finden, daß sich der Staat seiner Domänen ohne Auswahl, namentlich aber solcher Domänen entledige, an deren Besitz derselbe ein besonderes Interesse hat oder gegen deren Uebergang in Privathände gewichtige Gründe sprechen.

Als kaum zweifelhaft kann es gelten, daß der Staat einigen Domänenbesitz immer behalten muß, wäre es auch nur deshalb, um landwirthschaftlichen Schulen, Berg- und Forstakademien und ähnlichen Lehranstalten die zur praktischen Unterweisung der Lernenden nothwendigen Objekte dauernd zu sichern, wobei es offenbar nicht genügt, daß der Staat nur solche Domänen, wo sich derlei Lehranstalten schon befinden, nicht veräußere, indem es vielmehr nothwendig erscheint, auch auf die Zukunft und die mögliche Errichtung neuer solcher Lehranstalten zu reflektiren und den dafür geeigneten Domänenbesitz in vorhinein zu reserviren. — Notorisch ist es, daß wir in Oesterreich an landwirthschaftlichen, forsttechnischen und montanistischen Lehranstalten keinen Ueberfluß haben und daß insbesondere der südwestliche Theil des Kaiserstaates trotz seines vorwiegenden Reichthums an Wäldern und Montanwerken damit sehr stiefmütterlich bedacht ist. Würde nun das Bedürfnis nach derlei Lehranstalten in diesem Theile des Reiches früher oder später gewürdigt und erkannt, so fände man in der weiten Runde dafür gewiß keinen geeigneteren Ort, als die Domäne

Idria mit seinen großartigen Wäldern und seinen herrlichen beskultivirten Forsten.

Mag jedoch die Verwirklichung dieses Gedankens noch in weiter Ferne liegen, so hat das Quecksilberbergwerk Idria, auch abgesehen davon, besondere Gründe für sich, die gegen dessen Veräußerung sprechen. Dasselbe hat vor allen anderen Bergwerken die Eigenthümlichkeit seines Bergbaues und die Seltenheit seines Produktes voraus. — Ersteres Moment erheischt eine vorsichtige rationelle Ausnutzung, die den scheinbaren momentanen Gewinn nicht selten verläugnen muß, wenn die Zukunft des Bergbaues und der regelmäßige nachhaltige Ertrag nicht in Frage gestellt werden soll. Das letztere Moment überhebt den Staat einer besonderen merkantilistischen Thätigkeit bei dem Verschleiß des Produktes, woraus von selbst folgt, daß die vielleicht richtige Anschauung, der Staat taugte zum Betriebe von Fabriks- und Handelsgeschäften nicht, noch nicht für den Verkauf des Bergwerkes Idria spricht. Nach unserem Ermessen könnte es der Staat angemessen finden, eher alle seine Domänen und Bergwerke zu verkaufen, bevor an der Veräußerung des Quecksilberbergwerkes Idria zu denken wäre, indem dabei irgend ein Vortheil auch gar nicht abzusehen ist. — Bekanntlich sind nur Oesterreich und Spanien im Besitze ausgiebiger Quecksilberminen und die sonstige Produktion von Quecksilber ist so ziemlich von keiner wesentlichen Bedeutung für den Markt. Bei der somit nur beschränkten Konkurrenz des Angebotes muß der Absatz des Quecksilbers und Zinnobers, insbesondere dann, wenn die Produktion mit der Konkurrenz der Nachfrage ziemlich gleichen Schritt hält, immer ein gesicherter bleiben, zumal die bisherigen Versuche, edles Silber anstatt des Quecksilberamalgams zur Spiegelfabrikation zu verwenden, noch nicht den gewünschten Erfolg hatten und das Streben der Industrie, ein vollkommenes Surrogat für das theuere Quecksilber zu finden, noch immer fruchtlos geblieben ist. Der Betrieb des Idrianer Quecksilberbergwerkes muß demnach schon wegen der Seltenheit seines werthvollen Produktes stets einen gewissen reichen Gewinn abwerfen, dieß jedoch selbstverständlich nur unter der Voraussetzung, daß der Betrieb ein rationeller bleibt und die reichen Erzlager nicht übermäßig und ohne Rücksicht auf die Zukunft des Bergbaues nur zum scheinbaren momentanen Gewinn ausgebeutet werden.

Wir glauben nun nicht auf Widerspruch zu stoßen, wenn wir behaupten, daß nur der Staat und eben nur der Staat den Beruf haben kann, den Quecksilberbau so zu betreiben, daß dem nur scheinbaren momentanen Gewinne nicht die Zukunft des ganzen Bergbaues geopfert werde. Denn nur der Staat darf und wird sich nicht verleiten lassen, durch übermäßige Produktion einen augenblicklichen Gewinn zu erhaschen, welcher insofern, als daraus ein Fallen des Marktpreises entspringt, nur ein scheinbarer und im Ganzen nur ein Verlust wäre, — und nur der Staat ist in der Lage, den regelmäßigen sicheren Ertrag für alle Zukunft im Auge zu behalten und bei dem Bergbaubetriebe sowohl, als bei der Ausnutzung der Waldungen dem vorherrschenden Egoismus der Gegenwart nicht zu huldigen.

Ganz anders muß und wird sich voraussichtlich der Bergbaubetrieb gestalten, wenn das Quecksilberbergwerk sammt allen seinen Appertinenzen in Privathände übergeht. Einem Privaten, einer Aktiengesellschaft oder einem Konfession von Ausländern zuzumuthen, sich mit einem rationell nachhaltigen Betriebe des Bergbaues zu begnügen und dessen Zukunft, so

wie die Wohlfahrt der Bergleute und der Stadt Idria mit Hintanziehung des möglichen augenblicklichen Gewinnes nicht auf's Spiel zu setzen, kann wohl Niemanden in den Sinn kommen. Man kann vielmehr klar voraussehen, daß die Käufer des Quecksilberbergwerkes, welche dafür drei Millionen Gulden bezahlen, nichts Eiligeres zu thun haben werden, als dem Bergbaue und dem damit verbundenen Waldkomplexe einen Ertrag von 6—10 Millionen Gulden, wofür das Materiale wahrscheinlich schon vorhanden ist, in möglichst kurzer Zeit abzurufen und, sobald der Gewinn beim Kaufgeschäfte im Trocknen ist, die erfäunten Grubenfelder, so wie die devastirten Waldungen, als Pflanzstätte eines neuen Karstes, zum Entsetzen der letzten Idriener in Krain zurückzulassen.

Wir sind versucht, zu meinen, daß der Staat, wenn es auf sonst nichts und nur darauf anzukommen hätte, aus dem Quecksilberbergwerke drei Millionen zu erhalten, einen viel einfacheren Weg als den Verkauf einschlagen könnte, denn wir zweifeln nicht, daß die jetzige Verwaltung des Bergbaues dasjenige, was ein Privater, eine Aktiengesellschaft oder ein Konsortium von Ausländern voraussichtlich thun wird, ebenfalls thun könnte, wenn sie es nur rationell oder mit der nothwendigen Rücksicht auf die Zukunft und den nachhaltigen Ertrag des Bergbaues vereinbarlich fände. Sollte es sich demnach nur darum handeln, drei Millionen herbeizuschaffen und müßte vor diesem Bedürfnisse alle und jede Rücksicht verstummen, so wäre die jetzige Betriebsverwaltung — einem kategorischen Imperativ gegenüber — wohl ebenfalls in dem Stande, durch rücksichtslose Ausbeutung der reichsten Erzlager und der geschonten Wälder die gewünschte Summe, gleich den allfälligen Käufern, in kürzester Zeit zu beschaffen, und der Staat hätte dabei wenigstens den Vortheil, daß ihm die traurige Wahrnehmung erspart bliebe, wie die spekulativen Käufer aus der ruinirten Domäne den dreifachen Rauffschilling zu ihrem Vortheile heraus-schlagen.

Indem wir gegen die Veräußerung des Bergwerkes Idria sprechen, müthen wir Niemandem zu, bloß Gefühlsrücksichten vorwalten zu lassen; wir müthen insbesondere Niemandem zu, drei Millionen Gulden deshalb nicht zu nehmen, weil dadurch die Zukunft von mehreren Tausenden fleißiger Hände verkauft und einem ungewissen Lose preisgegeben wird, obwohl man es verzeihlich finden müßte, daß das Land Krain nicht angenehm berührt sein könne, wenn es nunmehr abermals einen der herrlichsten Landstriche Innerkrains einer hoffnungslosen Zukunft entgegengeführt sieht. — Wir glauben vielmehr aus dem Gesagten die klare Folgerung ableiten zu dürfen, daß die Veräußerung des Quecksilberbergwerkes Idria für den Staat unter den obwaltenden eigenthümlichen Verhältnissen an und für sich nicht opportun sein könnte, weil der Staat, ganz abgesehen davon, ob man die Wohlfahrt mehrerer Tausend Leute schwer in die Waagschale fallen lassen will oder nicht, bei den mit der Veräußerung verbundenen nachtheiligen Folgen nicht einmal jenen Gewinn hätte, den er sich auch ohne der Veräußerung verschaffen könnte und weil die daraus voraussichtlich resultirenden traurigen Folgen von der Art sind,

daß sie in dem Rauffschillinge, und wäre dieser auch höher als drei Millionen Gulden, niemals ein entsprechendes Aequivalent finden könnten. Jedermann bringt wohl gerne Opfer für den Staat, wenn es Noth thut, Jedem aber zuzumüthen, zum Vortheile lachender Spekulantem Opfer zu bringen — wäre zu viel.

32. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 15. März.

Auf der Ministerbank: Schmerling, Meséry, Plener, Hein, Burger, Frank, Sektionschef v. Kalchberg.

Nach Verlesung des Protokolls und Mittheilung der Einläufe ergreift

Staatsminister v. Schmerling das Wort, um über die in der letzten Sitzung von dem Abg. Grocholski an ihn gerichtete Interpellation, auf welche der Minister bereits in der vorigen Sitzung eine Antwort ertheilte, noch Folgendes zu bemerken:

Ich habe, als diese Interpellation zur Verlesung gelangte, mir sofort das Wort erbeten, um dem h. Hause bekannt zu geben, daß dieser Gegenstand von Seite des Staatsministeriums schon im Auge gehalten wurde und daß man an die betreffenden Behörden in Galizien den Auftrag erlassen habe, der Angelegenheit alle Aufmerksamkeit zuzuwenden und wenn es nöthig sein sollte, auch Mittel von Seite des Reiches in Anspruch zu nehmen. Seither sind mir umfassende Berichte über diesen Gegenstand zugekommen und ich bin nun in der Lage, vollständig und erschöpfend die Interpellation, die an mich gestellt wurde, zu beantworten. Nach den mir vorliegenden Aktenstücken ergibt sich, daß bekanntlich Galizien schon im Laufe des Sommers vorigen Jahres von Ueberschwemmungen, welche namentlich den Przemislser Kreis getroffen haben. Se. Majestät der Kaiser hat damals schon die allerh. Gnade gehabt, einen Betrag von 10.000 fl. aus Seiner Privatchatouille zur Unterstützung der Bedrängten zu widmen, welche 10.000 fl. auch sofort zur Vertheilung gelangten. Weiters hat sich der Statthalter von Galizien veranlaßt gefunden, eine Sammlung milder Beiträge im Lande einzuleiten, welche ein Erträgniß von beiläufig 8000 fl. gewährt hat und wovon auch ein Betrag von beiläufig 7000 fl. diesen Bedrängten als milde Gaben zugewendet wurde. Allein nebstdem hat man auch noch im Auge behalten, daß in Folge eines sehr ungünstigen und feuchten Sommers und eines sehr früh eingetretenen Winters einige andere nicht von der Ueberschwemmung heimgesuchte Distrikte, besonders im Gebirge, in eine bedrängte Lage gerathen würden, was auch in der That der Fall war. Es hat zu dem Ende das Staatsministerium den Statthalter ermächtigt, vorläufig, und insoferne damit überhaupt das Auslangen getroffen werden würde, nicht nur jene 8000 fl., welche in das Landespräliminare für Elementarunfälle eingestellt wurden, sondern alles Dasjenige, was aus dem Landesfonde nach Abschluß des Verwaltungsjahres in Ersparung gelangen würde, für diesen Fall zu reserviren, und dadurch ist es gekommen, daß in der That zur Stunde beim Statthalter von Galizien ein Betrag von mehr als 16.000 fl. für den angezeigten Zweck bereit ist. Daß daher die Bedrängnisse

nicht gar so arg sein müssen, als sie geschildert werden, dürfte sich schon aus dem ergeben, daß zur Zeit diese 16.000 fl. noch nicht in Anspruch genommen wurden. Der Statthalter hat sich aber auch persönlich veranlaßt gefunden, an die Behörden jener Distrikte, wo dem Vernehmen nach jene Kalamität eingetreten ist, die gemessene Weisung zu erlassen, ihm über den Stand der Angelegenheit zu berichten und aus diesem Berichte geht hervor, daß allerdings in jenen Gegenden Noth herrsche, daß aber von einer Noth in dem Sinne, daß Leute aus Mangel an Nahrungsmitteln umkommen, gar keine Rede sei, sondern daß die eigentliche Bedrängniß offenbar im Frühjahr beginnen werde, wo es nothwendig sein wird, diesen Leuten zu Hilfe zu kommen, damit sie an die Bestellung der Felder gehen können. Darüber sind denn auch die umfassendsten Vorbereitungen getroffen und in der allernächsten Zeit wird es möglich sein, aus den vorhandenen Mitteln in der Richtung zu Hilfe zu kommen. An der Mittheilung, daß in einzelnen Gegenden Galiziens ein eigentlicher Hungertyphus herrsche, ist nach den mir vorliegenden Akten durchaus nichts Wahres; von einem Hungertyphus ist, Gott sei Dank, nirgends die Rede, wohl aber haben sich in mehreren Kreisen, besonders am Gebirge, typhöse Krankheiten gezeigt, was auch begreiflich den elementaren Ereignissen zuzuschreiben ist. Daß es nicht die Noth an Nahrungsmitteln sei, dürfte das hohe Haus daraus ersehen, daß auch in dem Zaleszkyer und Tarnopoler Kreise diese Krankheiten bedeutend grassiren, welche Distrikte doch in keiner Weise von der Noth an Nahrungsmitteln betroffen sind. Es dürfte daher die h. Versammlung die Beruhigung schöpfen, daß einerseits die Gerüchte von einem eigentlichen Hungertyphus durchaus der Wahrheit entbehren, und daß andererseits von Seiten der Regierung dem Gegenstande alle Aufmerksamkeit zugewendet wird. Zur Beruhigung übrigens derjenigen Herren, die vielleicht vermeinen, daß die mir vorliegenden offiziellen Berichte in einem etwas zu günstigen Lichte abgefaßt sind, kann ich mich auch auf die Thatfache berufen, daß ich gerade in den letzten Tagen in der Lage war, mit mehreren Herren Rücksprache zu pflegen, die unmittelbar aus Galizien gekommen sind und mir Alle die Mittheilung gemacht haben, sie hätten erst in Wien und aus den öffentlichen Blättern erfahren, daß in Galizien eine Hungersnoth herrsche, dort sei davon nichts bekannt. Ich habe mich daher für verpflichtet erachtet, so bald als möglich dem h. Hause diese Mittheilungen zu machen, weil es in der That nicht gleichgiltig sein kann, wenn die öffentliche Meinung davon getragen wird, daß in Galizien eine so große Kalamität herrscht und am Ende auf der Regierung der Vorwurf haften bliebe, daß sie angesichts dieser Kalamität nicht Dasjenige vorkühre, was ihre Pflicht ist.

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien. Um einen direkten Handelsverkehr nach Mexiko anzubahnen, hat sich hier ein Konsortium von Industriellen und Kaufleuten gebildet, welches zwei mit den dortigen Verhältnissen hinlänglich vertraute Agenten, die Herren Ferdinand Seywald und Oscar E. Müller, nach Mexiko absenden wird.

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im März.

D. B. Wie Aschenbrödel in einer einzigen Stunde aus einer glänzenden und prächtigen Prinzessin ein ganz gewöhnliches kleines Mädchen in einem grauen Unterröckchen wurde, so veränderte das Wiener Leben mit dem Beginne dieses Monates auf einen Schlag seine ganze Physiognomie. Der lang andauernde Karneval hat, so scheint es, Wien vollkommen erschöpft. Er ließ ihm nicht einmal den Muth und die Kraft, zu seinem sonst landesüblichen, zahmen Privatkarnevalone. Nur selten tauchen bei einem nächtlichen Gange durch die Straßen der Stadt jene hell erleuchteten Enstaden vor uns auf, an denen leicht hin schwebende Paare, gleich den Schattenspielfiguren, vorübergleiten; nur selten dringen aus den halb geöffneten Fensterflügeln jene heiteren Weisen von Walzer, Quadrilles und Polka's zu uns nieder, in deren lockenden Tönen der Fasching sonst noch nachzuklingen pflegt; nur selten stoßen wir auf jene improvisirten Fiakerstände, welche die sicheren Anzeichen sind, daß der Karneval nicht eigentlich zu Ende, sondern nur mehr zur „inneren Angelegenheit“ geworden sei.

Selbst das Purimfest, diese karnevalistische Einachtsfliege des Orients, brachte kaum eine Unterbrechung in die herrschende Stille. Einige wenige Maskenzüge durch Alt- und Neu-Jerusalem, eine ergiebige Fisch- und eine noch ergiebigere Gänsebraten-Atmosphäre über der ganzen alttestamentarischen Welt

waren dießmal die einzigen Symptome des nationalen Festes. Seitdem das auserwählte Volk Gottes von der ärgsten Tyrannei, der Tyrannei des Vorurtheiles, immer mehr und mehr befreit ward, seitdem scheint es das Gefühl für die vorchristlichen Befreiungskämpfe der reizenden Esther und Mardocheis gegen den blind wüthenden Haman verloren zu haben. Als hohe Finanz zieht das erwählte Volk einen sechswochentlichen Karneval dem einnächtigen Purimfeste vor, als niedere Finanz feiert es weder Karneval noch Purim. Es hat fast den Anschein, als wenn zur Stunde in Wien Niemand tanzen wollte, als die ziegenfuchtige Dinorah, und selbst sie muß sich mit dem eigenen Schatten als Vis-à-vis begnügen.

Wien thut eben Buße und geht in Saß und bestreut sein Schuld und Schulden bedecktes Haupt mit Asche, was aber nicht hindert, daß der Andrang des Publikums zu den Theaterkassen in diesen Tagen lebhafter war als je, und die Agiotage an den Kunstbörsen in einer selbst für diese Zeit ungewöhnlich üppigen Blüthe stand. Zwei Heldinnen des Abends theilen sich in die Lorbeeren dieses Erfolges: Brachvogel's „Prinzessin Montpensier“ und Meyerbeer's „Dinorah.“

Es wird nachgerade ganz und gar zweifelhaft, ob den dramatischen Novitäten unserer Tage gegenüber die größere Kunst darin besteht, sie zu produziren oder sie darzustellen, sie zu beurtheilen oder aus den verschiedenen Kritiken zu errathen, was wirklich an der Sache sei. Brachvogel's „Prinzessin Montpensier“, sowie deren Darstellung und Beurtheilung illustriren diese Thatsache auf das Eklatanteste. Man kann sich nicht leicht eine vollendetere dramatische Fehl-

geburt denken, als diese Prinzessin. Eine souveraine Verachtung der Geschichte sowohl in dem historischen Hintergrunde, als in Erfindung der wohlfeilen Fabel, ein fast naives Umgehen aller Motivirung und aller Entwicklung in den Charakteren, ein wüthes, ganz unvermitteltes Aufeinanderhäufen rein äußerlicher, roher Effekte, eine geistesarme, banale und saloppe Sprache, dieses sind die Elemente, aus denen das neueste Werk Brachvogel's besteht. Wenn man das Buch liest, macht es vollkommen den Eindruck eines Opernlibretto's böfester Sorte, dessen Verfasser sich jede erlaubte und unerlaubte Lizenz zu Schulden kommen ließ, an welchen diese gefungenen Unsinn gewöhnlich so reich zu sein pflegen.

Und nichtsdestoweniger muß man zugeben, daß es der Kunst Hartmann's und Sonnenthal's, so wie der Wolter gelang, diesen dramatischen Canavas wenigstens für einige Abende zu einer Art Leonischen Gobelins umzuschaffen. Mit welcher Mühe und Anstrengung dies gelang, könnte man freilich nur sagen, wenn man den Proben beigewohnt hätte. Dann hätte man der Stadt erzählen können, wie aus der Brachvogel'schen „Prinzessin Montpensier“ ein Stück wurde, welches das Publikum der ersten Bühne Deutschlands wenigstens durch zwei Akte amüfirte. Weiter reichte freilich selbst diese Mühe und Anstrengung nicht.

Man sollte glauben, eine so entschiedene Erscheinung auf irgend einem Kunstgebiete, wie diese „Prinzessin Montpensier“ auf der Bühne, könnte nur ein ebenso entschiedenes Echo in den Kreisen der Berichterhalter hervorrufen. Dem war aber nicht so, und die Morgenblätter des anderen Tages brachten die sich widersprechendsten Berichte. Während von einer

Die Aufgabe der beiden Herren soll sich nicht bloß auf Vermittlung des vortheilhaftesten Absatzes der an sie konfirmirten Waaren beschränken, sondern hauptsächlich in dem Studium aller auf Handel, Gewerbe und Industrie Einfluß nehmenden Verhältnisse in Mexiko bestehen. Zur Sicherstellung der Auslagen für die von dem Konsortium angestrebten Zwecke wurde bestimmt, daß jedes beitretende Mitglied eine Einlage von 1000 fl. leiste, welche als Gründungsfonds für den Exportversuch betrachtet wird. Jedes Mitglied ist berechtigt, sich bis zur Höhe von 2000 fl. mit Probeforderungen an dem Unternehmen zu betheiligen. Zur Anbahnung und Durchführung der für das Unternehmen notwendigen Schritte wurde aus der Mitte des Konsortiums ein Exekutiv-Comité, bestehend aus den Herren Presslog, Regenhart und Schuh, gewählt. Dasselbe wird den Zeitpunkt der Abreise der Agenten und der Versendung der Waaren zu bestimmen haben.

Padua, 14. März. Dem „Tempo“ wird geschrieben, daß die Studenten heute Nachmittags etwa 100 Exemplare der Enchirida und des Syllabus, die in Turin gedruckt erschienen, im Universitätshofe verbrannten. Das Zeichen dazu wurde durch die Explosion einer Petarde gegeben, die ebenfalls aus solchen Exemplaren verfertigt gewesen zu sein scheint. Während der Nacht wurden an mehreren Häusern Fähnchen angeheftet und beim Anbruch des Tages explodierten mehrere Bomben und Petarden. (Zum Verständniß dieser albernen Demonstration bemerken wir, daß der 14. März Geburtstag Viktor Emanuels und des Prinzen Humbert ist.)

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laiabach, 17. März.

Die Deputation, welche Sr. Majestät dem Kaiser den Bericht des Revoltella-Comité's überreicht hat, sendet nachstehendes Telegramm an die „Trierster Ztg.“: „Die Deputation wurde heute (16.) von Sr. Majestät huldreichst empfangen. Der Kaiser erkannte die ungünstige wirtschaftliche Lage des Landes an und war von der Nothwendigkeit der Abhilfe vollkommen überzeugt. Sr. Majestät geruhten, die Versicherung auszusprechen, mit großem Interesse den Arbeiten des Comité's gefolgt zu sein und das Elaborat mit Vergnügen durchzulesen zu wollen.“

Das Comité zur Prüfung der Revoltella'schen Vorschläge, welche auf die Verbesserung unserer auswärtigen Handelsverhältnisse abzielen, hebt in seinem diesfälligen Berichte an Sr. Majestät den Kaiser insbesondere auch die Ausfendung thätiger, mit Sprachkenntnissen, mit Geschäftsgewandtheit, Fleiß und Beobachtungsgabe begabter, solider, junger Leute in die Levante und in die transoceanischen Länder, und zwar als besoldete Comptoiristen hervor, wozu höchstens die Reiskosten und allenfalls ein Nothpennig erforderlich sei. Dies ist ein Wort zu seiner Zeit, insbesondere an die jungen Krainer, deren Wanderlust und Unternehmungsgestalt von altersher sprichwörtlich ist und Früchte getragen hat.

Morgen Abend wird zum Besten des Orchesterdirektors Herrn Zappe „Mannschaft an Bord“ und ein neues Lustspiel von Wehl, „Ein modernes

Verhängniß“, gegeben. Die Operette fand hier einen so ungetheilten Beifall, daß wir eine nochmalige Wiederholung gerechtfertigt finden. Auch die Wahl des Lustspiels von Wehl halten wir für geeignet, den Theaterfreunden einen angenehmen Abend zu verschaffen. Da überdies Herr Zappe das Verdienst einer tüchtigen Leitung des Theaterorchesters hat, so dürfte unser Publikum schon so freundlich sein, ihm seine Anerkennung durch einen zahlreichen Besuch zu zeigen.

Die Klagenfurter Handelskammer hat ihre Denkschrift über die Eisenbahnlinie Udine-Billach-Leoben-Haag auch dem Feldzeugmeister Ritter v. Benedek gleichzeitig mit der Anfrage, ob diesem Bahn-Projekte nicht etwaige strategische Bedenken entgegenstehen, zugesandt. Sr. Excellenz antwortete hierauf in einem Schreiben an die dortige Kammer in Betreff der etwaigen strategischen Bedenken wider diese Bahn, worin ausgesprochen wird, daß keinem Theile der projektirten Eisenbahnlinie militärische Bedenken entgegenstehen dürften, daß vielmehr das baldige Zustandekommen einer Schienenverbindung namentlich zwischen Bruck-Billach und Udine auch vom militärischen Gesichtspunkte wünschenswerth erscheint. Ferner theilt Sr. Excellenz mit, daß er bereits diese Ansicht gegenüber dem Kriegsministerium näher begründet, und die Bitte beigefügt habe, bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Ergänzung des österreichischen Eisenbahnetzes der von der Klagenfurter Handels- und Gewerbekammer angebahnten Unternehmung die thunlichste Förderung und Fürsprache angedeihen zu lassen.

Das Jahresfest des steirischen Sängerbundes wird im September zu Frohnleiten und zwar im Schlosse Weier stattfinden.

(Juristische Gesellschaft.) Gestern fand die diesjährige Generalversammlung der juristischen Gesellschaft unter starker Betheiligung der Mitglieder Statt. Der Präsident Sr. Excellenz Freiherr v. Schloßnigg eröffnete dieselbe mit einer Ansprache an die Mitglieder, in deren Eingange er die Natur und das Wesen der Rechte, sowie die Aufgabe der Rechtswissenschaft in berebten Worten entwickelte und beleuchtete, und hervorhob, wie dieser für das Land Krain hochwichtige Verein auch durch seine, nach Außen hin angeknüpften Verbindungen eine über die Grenzen des Landes weit hinaus reichende Wirksamkeit entfaltet hat. Am Schlusse seiner Rede spendete er Worte der Erinnerung und des Dankes mehreren, um den Verein verdienten und hervorragenden Männern.

Aus dem nun zum Vortrage gelangenden Geschäftsberichte des ersten Sekretärs Dr. E. H. Costa entnehmen wir, daß der Verein derzeit 147 Mitglieder, darunter 8 Ehrenmitglieder, 75 in Laiabach domicilirte und 64 auswärtige Mitglieder zählt. Im Laufe des abgelaufenen Jahres ist nur 1 Mitglied ausgetreten, 2 sind gestorben. Es wurden ferner 8 Monats-Versammlungen, sämmtlich unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Freih. v. Schloßnigg abgehalten, in welchen ein reichhaltiger Stoff aus fast allen Zweigen der Legislation Anlaß zu eingehenden fachkundigen Debatten gab. Die Vereinsbibliothek zählt gegenwärtig bereits 1089 Bände und Hefte.

Hierauf gelangte ein Schreiben des Präsidenten der jurist. Gesellschaft in Berlin, Grafen v. Wartens-

Seite referirt wurde, das Stück habe nur nach den ersten beiden Akten jene Hervorrufe zu erringen vermocht, welche bereits allen Kredit eingebüßt haben, ward von der andern Seite berichtet, das Stück sei ein geistvolles, effectreich aufgebautes, dem nach jedem Akte steigender Beifall zu Theil ward, während von einer Seite referirt wurde, das Stück stosse nur ein wenig hart an die Geschichte, ward von der andern Seite berichtet, die Zahl der dem Publikum des Hofburgtheaters in dieser Saison vorgeführten verunglückten Novitäten sei gestern um eine vermehrt worden und somit Grazie in infinitum. Bei der anerkannten Tüchtigkeit und zweifellosen Unabhängigkeit der hier citirten Kritiker läßt sich nur annehmen, daß der Beifall der Menge in einzelnen Fällen so zersetzend auf das Urtheil wirkte und daß der äußere Erfolg nicht selten die Einheit dieses Urtheiles alterire, wie das Prisma den Lichtstrahl. Bei einer der „Prinzessin Montpensier“ vorhergegangenen Novität, der „Katharina Howard von Gottschall“, trat dieser äußere Erfolg nicht zwischen das richtige Urtheil der Kritik und deren Berichte. Da war das Verdikt ein so einstimmig verdammandes, wie es eben nur — die „Montpensier“ verdient hätte.

Gegen diese Prinzessin erscheint selbst die wahnsinnige Dinorah noch einfach und edel, obwohl sie in ihrer Eigenschaft als Ziegenhirtin und der Oper angehörig für das Gegentheil ein Gewohnheitsverdict in Anspruch nehmen konnte. Was sind diese primitiven Libretto-Effekte der neuesten „alten“ Oper von Meyerbeer, dieser permanente Wahnsinn, diese beständigen Lichtwechsel, diese Volksfurcht Nr. 2, diese grollenden Gewitter, dieser donnernde Brückensturz,

dieser brausende Wasserfall und selbst diese ewig tönende Ziege gegen jene raffinierten Theaterkoups in der Prinzessin von Brachvogel's Gnaden jenen faszinierenden Liebeszauber, jenen unmotivirten Königsverrath, jenen grundlosen Haß und jene ebenso grundlose Versöhnung, endlich jene Lebensrettung durch das Knacken des Hahnes einer Pistole.

Zweifelsohne wird jedoch die einfache Ziegenhirtin noch lange den berühmten Schattentanz ausführen, wenn die stolze Prinzessin bereits zu ihren erlauchten Ahnen in dem Mausoleum der Theaterbibliothek neben Virchpfeifer und Konforten versammelt sein wird. Die hiesige Aufführung der Dinorah, eine der glänzendsten, welche diese Oper wohl je erlebt hat, charakterisirt so recht das Haus selber. Von den drei Darstellern der Hauptcharaktere gehört nur Einer der kaiserlichen Oper wirklich an, nämlich Beck, der den Hoßl zu seinen bedeutendsten Parthien zählt. Die Dinorah zählt selber, Fr. Murska, sowie der sehr drollige Repräsentant des Corentie, Herr Eppich, sind Gäste. Hoffentlich werden sie es nicht lange mehr bleiben. Unterhandlungen sind mit beiden angeknüpft. Ob auch Jungfer Eise, die gefeierte Ziege, zu gewinnen sein wird, bleibt fraglich. Das Publikum hat die junge Debutantin gleich bei ihrem ersten Debut verwöhnt, solche Erfolge sind heut zu Tage noch stets zur Wiege des fahrenden Virtuosen thumes geworden. So überreizte Künstlernaturen sind dann unmöglich dauernd zu fesseln. „Wissen Sie, daß bei der Vorstellung der Dinorah das Theater nicht beleuchtet werden darf“, fragt Herr Kahlenberger Herrn Grininger. „Ja warum denn?“ „Weil sich sonst eine Gas an der andern schreckt!“

leben, zur Verlesung, womit der hiesigen Gesellschaft mitgetheilt wird, daß die genannte Berliner Gesellschaft einen Preis von 50 Friedrichsdor für die beste Abhandlung über die Frage ausgeschrieben hat: Ob die Personalhaft ein zweckmäßiges Exekutionsmittel im Zivilprozeße sei. Es wurde beschlossen, der Berliner jurist. Gesellschaft für diese zuvorkommende Freundlichkeit den Dank des Vereines auszudrücken, die Debatte über den angeregten Gegenstand selbst aber auf die Tagesordnung der nächsten Monatsversammlung zu setzen.

Ferner wurde die Wahl nachstehender Ehrenmitglieder vollzogen: des geh. Rathes und Direktors des statist. Bureau von Berlin Dr. v. Engel und Sr. Excellenz des Freih. v. Zoernig, Präsidenten der statist. Zentral-Kommission in Wien. Nachdem zwei neue Mitglieder aufgenommen, die Jahresrechnung für das nächste Vereinsjahr genehmigt worden waren, wurde zur Wahl der Funktionäre geschritten. Es wurden gewählt: zum Präsidenten Sr. Exz. Freiherr v. Schloßnigg, zu Vizepräsidenten Dr. Schöppel und Dr. v. Kaltenegger, zum ersten Sekretär Dr. E. H. Costa, zum zweiten Sekretär Dr. von Schrey, zum Kassier Herr Kalmann und zum Rechnungsrevidenten Herr August Dimik.

Hierauf stellte Dr. Joh. Haidich den Antrag, man möge in der Erwägung, als es vom praktischen Werthe sei, die Ansicht der jurist. Gesellschaft und ihrer Majorität in den zur Verhandlung kommenden Rechtsfällen oder Rechtsfragen zu ersehen, sich für die Zulässigkeit einer Beschlusfassung hierüber und Veröffentlichung dieser Beschlüsse durch die „Mittheilungen“ des Vereines aussprechen. Ueber die hierüber ertheilte Aufklärung des ersten Sekretärs, daß die nach der „Ordnung für die Versammlungen der jurist. Gesellschaft“ ohnedies als statthaft erklärt sei, zieht A. seinen Antrag zurück. Hiernach wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.

(Theater.) Das gestrige erstmalige Auftreten des Gymnastikers Meergarte mit seinen dressirten Pudeln war von einem nicht geringen Erfolge begleitet. Nicht nur die mit großer Bravour und Eleganz ausgeführten gymnastischen Produktionen, sondern auch die Sprünge und Kunststücke der drei Hunde fanden allgemeine Bewunderung. — Auch die beiden Stücke, „Der Zigeuner“ von Verla und „Rezept gegen Schwiegermütter“, welche letzteres als Reprise erschien, fanden günstige Aufnahme, obgleich letzteres nicht so gut gespielt wurde, als das erste Mal. Einzelne Darsteller hielten sich übermäßig hölzern und das Ensemble war äußerst schleppend. In der Titelrolle des Verla'schen Stückes erntete Herr Gabrieli lebhaften Applaus.

Wiener Nachrichten.

Wien, 16. März.

Sr. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Februar d. J. das Werk des Mitgliedes der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest Hermann Bámbéry „Travels in Central-Asia“ allergnädigst anzunehmen und demselben die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen geruht.

G. C. Seit mehreren Tagen beschäftigen sich die Blätter in umständlicher Weise mit einem angeblichen Konflikt zwischen dem königlich ungarischen Hofkanzler und dem königlichen Statthalter für Ungarn, Grafen Palffy. Wie wir aus ganz verlässlicher Quelle erfahren, sind die erwähnten Mittheilungen der Blätter durchaus unrichtig.

Staatsminister Schmerling arbeitet gegenwärtig, schreibt man der „N. Z.“ aus Wien, an seinen Memoiren, die allerdings sehr interessant werden dürften, namentlich was die Nachjäre Periode, so wie die Zeit vor Publikation der Verfassung betrifft, worüber Herr v. Schmerling sicherlich sehr merkwürdige Aufschlüsse zu geben in der Lage ist. Unterstützt wird der Staatsminister bei Abfassung derselben von dem Redakteur des „Volkschaster“ Herrn F. Uhl.

Der hiesige Verwaltungsdirektor Hr. Hemberger hat eine Erfindung gemacht, welche, wenn sie sich als nutzbar bewährt, zu den wichtigsten Entdeckungen der Neuzeit zählen dürfte. Dieselbe besteht darin, Salpeter unmittelbar aus dem Meerwasser zu erzeugen.

Laut Kundmachung der Südbahndirektion müssen von nun an alle nach Ausländisch-Italien bestimmten oder dieses Land transitirenden Güter nebst dem Frachtbriefe und den Zolldokumenten für das Inland noch von der Originalfaktura oder von einer Waarenerklärung in doppelter Ausfertigung für die Zollamtshandlung in Ausländisch-Italien begleitet sein. Die Stationschefs der Südbahn sammt Nebenlinien wurden angewiesen, auf Grund des §. 35 des Eisenbahnbetriebsreglements darauf zu dringen, daß jeder Güterversender diese Dokumente bei der Aufgabe des Gutes beibringe.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

München, 15. März. Umlaufende Gerüchte sprechen von bevorstehenden Veränderungen im königlichen Kabinete. Die „Bayerische Ztg.“ ist in der Lage, dieselben für gänzlich unbegründet zu erklären.

Kassel, 15. März. In der heutigen Ständesitzung wurde ein von Trabert gestellter Antrag, an den direkten Steuern 330.000 Thlr. abzustreichen und das entstehende Deficit mit Ueberschüssen aus früheren Perioden zu decken, mit 27 gegen 26 Stimmen abgelehnt, nachdem die gestrige Abstimmung Stimmengleichheit ergeben hatte. Für den Abstrich stimmten sämmtliche Ritter. Der Antrag Deckers, den Salzpreis herabzusetzen, wird in Erwägung gezogen.

Berlin, 15. März. Die heutige „Prov. Corr.“ schreibt: Die österreichische Regierung hat die Vorschläge Preußens einfach abgelehnt. Die in der letzten preussischen Depesche aufgestellten Forderungen bleiben das unerlässliche und mindeste Maß dessen, was Preußen beanspruchen muß. Das preussische Volk und das Volk der Herzogthümer dürfen fest vertrauen, daß die preussische Regierung das im Interesse der Nation als nothwendig Erkante mit Kraft und Entschiedenheit durchzuführen wissen wird.

Berlin, 15. März. Sitzung des Abgeordnetenhanjes (Fortsetzung der Debatte über den Generalbericht). Der Finanzminister ist in der Sitzung anwesend. Mitschle-Kollande befürwortet ein Kompromiß und Verjöhnung. Regierungskommissär Wölle sucht durch Zahlen zu beweisen, daß die Steuerkraft des Landes nicht überlastet sei. Vanda vertheidigt den Kommissionsbericht und sagt, die Altliberalen könnten in der Frage des Militärbudgets der

Regierung nicht folgen. Goverbeck konstatiert, es sei das Bedürfnis nach Verjöhnung mit der Krone, nicht aber mit dem Ministerium vorhanden. Hierauf wird die Generaldebatte geschlossen. Nach dem Eintritt in die Spezialdiskussion werden die Positionen 1 bis 7 ohne erhebliche Debatte erledigt. Um 3 1/2 Uhr erfolgt Schluß der Debatte. Grabow will die Prüfung der Wahl v. Tettau's auf die morgige Tagesordnung setzen. Ein Antrag Ernsthausens auf Vertagung dieser Wahlprüfung wird angenommen. Nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Samburg, 15. März. Privatbriefe aus Kopenhagen bestätigen das Gerücht von einer Ministerkrisis. Bluhme und David scheiden wegen erneuerter Meinungsverschiedenheit in der Verfassungsfrage aus.

Samburg, 15. März. (N. Fr. Pr.) Die heutige offizielle „Lauenburg'sche Zeitung“ meldet in Betreff der Entschließung des preussischen Kriegsministeriums hinsichtlich der Aufnahme lauenburg'scher Unteroffiziere in die preussische Armee, die lauenburg'sche Regierung habe die Initiative gehandhabt, die Unteroffiziere wollen jedoch nur in Lauenburg unter Preußen dienen.

Altona, 15. März. Das schleswig-holstein'sche Verordnungsblatt publicirt ein Edikt der Landesregierung, in welchem vor Wählerereien der Bewohner Nord-Schleswigs gewarnt wird, die, durch Erlaß einer Adresse an eine auswärtige Macht, die Rückgabe Nord-Schleswigs und den Umsturz der bestehenden Ordnung bezwecken. Verbrechen gegen die Ruhe des Staates werden nach der Strenge des Gesetzes bestraft werden; die Polizeibehörden sind angewiesen auf die Wähler zu fahnden.

Paris, 15. März. (N. Fr. Pr.) Der Herzog von Albufera wird zum Vizepräsidenten und später

zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt. Schneider soll Senator werden.

Wie man gerüchtweise mittheilt, soll Kaiser Maximilian in einem Handschreiben an den Papst erklärt haben, er wäre genöthigt, abzudanken, wenn er den Verkauf der Kirchengüter nicht aufrechterhalten wollte. Der „Moniteur“ rath Rom in der mexikanischen Sache Mäßigung.

Bukarest, 14. März. In Folge des eingetretenen Thauwetters sind die ungeheueren Schneemassen geschmolzen und ist eine noch größere Ueberschwemmung als die des vergangenen Sommers eingetreten; halb Bukarest ist unter Wasser.

Theater.

Heute Freitag: Zweite Gastvorstellung des Herrn E. Meergart's und Vorführung seiner drei dreifürten Hunde: **Castor, Pollux und Cäsar.**

Hiezu wird aufgeführt:

Der Spielzeughändler.

Schauspiel in 1 Aufzug von W. Friedrich.

Diesem folgt:

Das Mädchen von Elifonzo.

Operette in 1 Aufzug von Offenbach.

Morgen Samstag zum Vortheile des Orchesters Direktors Karl Zappe:

Mannschaft an Bord.

Romische Operette in 1 Aufzug.

Diesem geht vor zum ersten Male:

Ein modernes Verhängniß.

Schwank in 1 Aufzug von Fedor Wehl.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr. Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg in Laibach.

Telegraphische

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.
Den 16. März.
5% Metalliques 71.50 | 1860er Anleihe 93.45
5% Nat. Anleihe 78.20 | Silber . . . 109.70
Banquettien . 80.25 | London . . . 111.80
Kreditaktien . 133.50 | R. f. Dufaten 5.27 1/2

Fremden-Anzeige

vom 15. März.
Stadt Wien.

Die Herren: Ritter v. Rainer, Guts- und Fabrikbesitzer, von Klagenfurt. — Mislat, Privat, von Wien. — Obotschnig, Gewerksbesitzer, von Eifers.

Elephant.

Die Herren: Kosi, Sinsal, von Triest. — Clement, Handelsmann, von Wien. — Segelbaum, Handlungsreisender, von Leipzig. — Lucerna, k. k. Hauptmann & Auditor, aus Italien. — Drilly, k. k. Oberleutnant, von Pola. — Schettina, Kaufmann, von Samarob. — Dgrinz, k. k. Bezirks-Versteher, von Laas. — Holschwer, Postmeister, von Gurtsfeld.

Bayerischer Hof.

Herr Benedich, k. preussischer Lieutenant, von Gr. Lichtenau.

Mohren.

Die Herren: Stein, Kaufmann, von Wien. — Woschnag, Kaufmann, von Gills. — Mair, Förster, von Innsbruck.

(492—3) Nr. 1060.

Erinnerung

an Johann We von Laas, derzeit unbekanntes Aufenthaltes.

Von dem k. k. Bezirksamte Laas, als Gericht, wird dem Johann We von Laas, derzeit unbekanntes Aufenthaltes, hiermit erinnert:

Es habe die Stadtkasse von Laas wider denselben die Klage auf Zahlung von 21 fl. c. s. c. sub praes. 17. Februar l. J. 3. 1060, hiermit eingebracht, worüber zur summarischen Verhandlung die Tagsatzung auf den 9. Mai 1865,

früh 9 Uhr, mit dem Anhang des §. 18 der allerbh. Entschließung vom 18. Okt.

(1925—11)

Dr. Pattison's

Gichtwatte,

Seit- und Präservativ-Mittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als gegen Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerzen, Rücken- und Lendenschmerz etc. etc.

Ganze Packete zu 1 fl. — Halbe Packete zu 50 Kr.

Gebrauchsanweisungen und Zeugnisse werden gratis abgegeben.

Allein echt bei Herrn **C. J. GRILL**, „zum Chinesen.“

tober 1845 angeordnet, und den Geplagten wegen seines unbekanntes Aufenthaltes Georg Pelan von Laas als Curator ad actum auf seine Gefahr und Kosten bestellt wurde.

Dessen wird derselbe zu dem Ende verständigt, daß er allenfalls zu rechter Zeit selbst zu erscheinen, oder sich einen anderen Sachwalter zu bestellen und anher namhaft zu machen habe, widrigenfalls diese Rechtsache mit dem aufgestellten Kurator verhandelt werden wird.

R. f. Bezirksamt Laas, als Gericht, am 17. Februar 1865.

(518—3) Nr. 1116.

Relizitation

der zu Hohenegg Nr. 11 gelegenen, im Grundbuche sub Tom. 4, Fol. 506 ad Herrschaft Gottschee vorkommenden 2/10 Hube.

Vom k. k. Bezirksamte Gottschee, als Gericht, wird bekannt gemacht:

Es habe über Ansuchen des Andreas Recher von Oberbulsgau, durch Herrn Dr. Benedikter, die Relizitation der vorhin den Eheleuten Johann und Elisabeth Eisenjopf gehörig gewesenen, zu Hohenegg Nr. 11 gelegenen, im Grundbuche sub Tom. 4, Fol. 506 ad Herrschaft Gottschee vorkommenden, laut Lizitationsprotokolls ddo. 27. April 1864, Z. 2231, vom Andreas Gasperitsch von Einsfeld um den Meißbot pr. 420 fl. erstandenen 2/10 Hube wegen nicht zugehaltener Lizitationsbedingungen auf Gefahr und Kosten des säumigen Erstehers bewilliget und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den

4. April 1865,

Vormittags um 9 Uhr, im Amtsitze mit dem Besatze angeordnet, daß diese Realität bei obiger Tagsatzung um jeden Meißbot hintangegeben werden wird.

R. f. Bezirksamt Gottschee, als Gericht, am 14. Februar 1865.

Dankfagung.

Für die herzliche Theilnahme und zahlreiche Begleitung meines geliebten Sohnes Viktor zu seiner letzten Ruhestätte, drücke ich im eigenen und im Namen meiner Familie Allen, die sich daran betheiligten, den innigsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Am nächstkommenden Dinstage, d. i. am 21. d. M., Vormittags um 8 Uhr, werden zum Seelenheil des Dahingeshiedenen in der Domkirche die Exequien abgehalten werden.

Laibach am 16. März 1865.

(550)

Michael Prégl.

Dank.

Für die große Theilnahme am Leichenbegängnisse und Begleitung meiner innigstgeliebten Gattin resp. Mutter der Frau

Franziska Stroj

zu ihrer letzten Ruhestätte, drücke ich im Namen meiner Familie allen Verwandten, Freunden und Bekannten, und insbesondere den Herren Sängern der Citavnica in Krainburg den innigsten Dank aus.

St. Martin bei Krainburg den 13. März 1865.

(553)

Josef Stroj.

Hämorrhoiden.

R. F. Daubitz'scher Liqueur

von dem Apotheler

R. F. Daubitz in Berlin.

Dankfagungsschreiben:

Euer Wohlgebornen!

Nachdem ich bereits seit Februar d. J. mit geringen Unterbrechungen Ihren Daubitz'schen Kräuter-Liqueur gebraucht und seine außerordentlichen günstigen Wirkungen an mir erprobt habe, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen meinen besonderen Dank sehr schriftlich auszusprechen, da ihr Liqueur bei mir alles gethan, mir Gesundheit und Lebensmuth wiedergegeben. Durch denselben ist mein äußerst hartnäckiges Hämorrhoidalleiden, verbunden mit Kopf- und Rückenschmerzen und Appetitlosigkeit, gänzlich verschwunden, während früher trotz aller angewandten Mittel und Kuren sich dasselbe nur verschlimmert hatte. Um auch bei einem größeren Kreise Ihrem Kräuter-Liqueur das wohlverdiente Vertrauen zu erwerben, bitte ich Sie, dies glänzende Resultat zu veröffentlichen.

Wien, den 21. Dezember 1864. **Anna Fikentscher**, Cassiergattin, Leopoldstadt, Antongasse 7.

Nur allein echt zu beziehen durch das General-Debit bei C. A. Daubitz in Wien, Herrngasse 6, und durch die autorisirten Niederlagen: in Laibach bei **Joh. Kraschowitz**, in Gurtsfeld bei **Anton Schweiger**. Preis pr. Flasche 1 fl. ö. W. (365)

Magen. — Unterleib.

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

sind in guter keimfähiger Qualität billigst zu haben bei

Bernhard Chalacker, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Preisverzeichnisse werden in der Expedition dieses Blattes gratis abgegeben, und auch Aufträge übernommen. (345—8)

Hiezu ein halber Bogen Intelligenzblatt.